

**Männerkatastrophe im Kloster Unser Lieben Frauen**  
***Aufhellung einer dunklen Stelle in Immermanns Briefen***

von Brigitta Gottschalk und Ernst Herbst

Magdeburg/ Atzendorf, Märt 1998

Der Text wurde erstmals im April 2008 im Internet publiziert

[http://ernstherbst.online.de/cli/biogr/1820\\_cli\\_wilke.pdf](http://ernstherbst.online.de/cli/biogr/1820_cli_wilke.pdf)

## **Männerkatastrophe im Kloster Unser Lieben Frauen Aufhellung einer dunklen Stelle in Immermanns Briefen**

von Brigitta Gottschalk und Ernst Herbst

In Immermanns Briefen an die Familie taucht wiederholt der Name Wilke auf - zum erstenmal in einem Brief an den Bruder Ferdinand vom 2.6.1820:

Über Wilke laß mich schweigen. Wenn Deine Nachrichten gegründet sind, so wünsche ich, ihm nicht wieder zu begegnen. Wer mit der Religion spielen kann, hat seine Krone verscherzt.<sup>1</sup>

Drei Jahre später empfiehlt er aber seinem Bruder, sich von Wilke beim Kauf von Drucken beraten zu lassen.<sup>2</sup>

1831 schreibt Immermann in einem Brief an die Brüder Ferdinand und Hermann:

Der scandalöse Vorfall, den Du, lieber Ferdinand mir mitgetheilt hast, erregte mich auf die schrecklichste Weise. Wenn ich mir auch nie aus W[ilke] etwas gemacht, und ihn immer für eine sehr lockre und oberflächliche Natur gehalten habe, so ist doch ein solcher Vorfall mit einem Menschen, den man gekannt und zuweilen gesprochen hat, gar zu furchtbar. Wie muß dieß Dich afficirt haben! Ich kann mir denken, daß du ganz vernichtet warst. Habt Ihr denn auch gleich nach Berlin berichtet? Das scheint mir durchaus nothwendig zu seyn, um auch den Schein, als ob die Sache etwa vertuscht werden sollte, abzuwenden, und den Credit der Anstalt zu erhalten. Dieß und die allerstrengste Reinigung der Schule von allen Angesteckten würde ich rathen.<sup>3</sup>

In einem Brief an die Mutter findet sich der Satz:

Ich freue mich über sein [Ferdinands] Conventualat; Mehr Geld thut uns Allen noth, u. es ist besser, daß er avancirt, weil ein Schuft davongelaufen, als wenn ein braver Mann vor ihm gestorben ist.<sup>4</sup>

Im Kommentar zu den Briefen findet man den Hinweis:

*Der scandalöse Vorfall:* Die näheren Umstände des Vorfalls sind nicht bekannt, da Ferdinands entsprechender Brief nicht überliefert ist. . . . Der Vorfall erregte großes Aufsehen, und Ferdinand, der vorübergehend die Schule verließ, weil die 'Luft' im 'Kloster' unerträglich war, fühlte sich ‚durch die Geschichte körperlich und geistig förmlich zerbrochen‘, obwohl sich ihm nun die Möglichkeit bot, selbst Konventual zu werden.<sup>5</sup>

\* \* \*

Erhellendes Material zu dem „skandalösen Vorfall“ fand sich im Landeshauptarchiv Magdeburg bei der Aufarbeitung von Akten von und über den Propst Rötger<sup>6</sup>. Es sind dies die Akten des Klosters aus dem Jahre 1831, die Entlassung des Konventualen Wilke und dessen Schulden betreffend<sup>7</sup>, zum anderen die Kopie eines Briefes von Karl Wilke in den Akten über den Nachlaß des Propstes.<sup>8</sup>

Aus dem umfangreichen Material können nur Auszüge geboten werden. Die Auswahl wird so getroffen, daß zuerst die Auffassung des Falles durch den Propst sichtbar wird. (Diese Auffassung deckt sich auffallend mit der Reaktion Immermanns, der sich nur als verurteilender Richter und Wahrer der institutionellen Interessen des Klosters äußert.) Danach folgen Auszüge aus dem Brief Wilkes, die Aufschluß über den Lebensweg eines offensichtlich begabten Mannes<sup>9</sup> aus einfachsten Verhältnissen geben. (Diesen sehr persönlich gehaltenen Brief übergab der Propst umgehend seiner übergeordneten Dienststelle – denn aus einem Aktenvermerk geht hervor, daß der Staatsminister den Brief Wilkes am 28.4.1831 an Rötger zurückschickte.)

28.03.1831:

**Propst Rötger an den Herrn Wirklichen Geheimen Staatsminister Freiherrn von Klewitz - Exzellenz – hier“ [Magdeburg]**

Erst vor einigen wenigen Tagen wurde mir, ohne daß sich in unserer Anstalt die geringste Spur davon gezeigt, und unter uns nur ein Verdacht solcher Art hatte entstehen können, aus der Stadt her, und durch eine mittelst Äußerungen eines bei seinen Aeltern außer dem Kloster wohnenden Schülers entstandenen Gerüchts damit bekannt, daß ein bisheriger Lehrer der Konventual Karl Wilcke sich eines verbotenen schändlichen Umgangs mit einigen unserer Schüler sollte schuldig gemacht haben. Einer solchen unter uns von jeher unerhört gebliebenen Gräueltat konnten wir bei dem ersten bloßen Gerüchte kaum irgend einen Glauben geben. Doch vereinigten wir uns auf der Stelle dazu, die möglichst genauen Nachforschungen gemeinschaftlich anzustellen, jedoch vorerst nur jeder einzelne mit der Vorsicht, welche in Verhandlungen mit kleineren und möglicherweise doch noch unschuldigen Kindern und jungen Leuten bei den Äußerungen über ein solches Bubenwerk durchaus erforderlich ist. . . . dabei bestätigte sich das, was das Gerücht besagte, nach und nach immer mehr. Dabei war es unter uns allen von Anfang mit einstimmiger Überzeugung erster Vorsatz, sofort nach erlangter Gewißheit Ew. Exzellenz davon höchstschuldige Anzeige zu thun. Gewißheit oder doch Wahrscheinlichkeit mußten wir aber erst haben, um nicht

auf bloße Gerüchte hin von Dingen, die nur ohne Zeugen und ohne Licht geschehen können, Denunzianten zu werden, wo nur möglicher Weise als Verläumder hätten erscheinen können.

...

Daß dem Wilcke etwas von unserer Bekanntschaft mit dem schändlichen Verbrechen wissend geworden wäre, konnten wir nicht glauben, da er die Unverschämtheit hatte noch den Sonnabend unbefangen zu unserer gewöhnlichen Konferenz zu kommen. Dies muß aber doch geschehen sein, da er . . . heimlich mit der Post, welche nach Hamburg fährt entwichen ist. Zwar können wir noch jezt nicht mit voller Gewißheit wissen, ob nicht schon viele hinterlassene Schulden, die jezt mit einem Mahle bekannt geworden sind, daran großen Antheil haben. Aber da leider! die Schuld des schändlichsten Verbrechens nach den Aussagen verschiedener Kinder und junger Leute auf ihm hängen bleibt und wenn dies keinen vollständigen Beweis gibt, doch uns nun die Sache nicht mehr zweifelhaft sein kann, so sehen wir sein Entweichen als ein eigenes Geständniß dieses bei uns noch immer unerhört gebliebenen Verbrechens einer von dem Wilcke und von einigen, doch soviel wir wissen, nur wenigen, die That selbst verabscheuenden Schülern geschehenen wechselseitigen Manustruprazion<sup>10</sup> an.

...

Wir legen dabei alles in Ew. Exzellenz gerechte und gnädige Hände, und überlassen es Höchstdemselben gänzlich, was zur Bestrafung des Mannes, der als ein schändlicher Bube gehandelt hat geschehen muß, und zu Schonung der Anstalt dennoch auch etwa möglicher Weise noch geschehen kann. Ew. Exzellenz werden sich gewiß das Beste unserer Anstalt auch bei dieser so höchst traurigen Angelegenheit empfohlen sein lassen, so wie ich, der mitunterschiedene Propst unendlich davon überzeugt bin, daß Ew. Exzellenz mich innigst bedauern werden, daß ich in den Tagen, welche mein 82stes Jahr beschließen, und der ich sehr bald nun 60 Jahre bei unserer, sonst von dergleichen Abscheulichkeiten so rein gebliebenen Anstalt stehe, auch noch ein solches mich höchst kränkendes Unglück erleben muß.

...

Nach Verhör des Lehrerkollegiums am 02.04.31 verfasste der Propst *Rötger* am das Begleit-schreiben zu dem (nicht mehr vorhandenen) „Vernehmungs-Protokol der sämtlichen Lehrer zu [*Kloster Unser*] L[*ieben*] Frauen wegen des Verbrechens des gewesenen Konventualen Wilcke und erforderter weiterer Berichte deshalb“:

03.04.1831

### **Propst Rötger an den Staatsminister Freiherrn von Klewitz**

...

Es spricht der Inhalt dieses Protokols für sich selbst . . . und es gehet daraus satsam hervor, daß der Wilcke gegen niemand von seinen Mitarbeitern in der Anstalt des Verbrechens geständig gewesen ist. . . . Wir sind übrigens mit Einem Hohen Provinz[*ial*] Schulkol[*legio*] so wie wir es von Anfang an waren, vollkommenst darüber einverstanden, daß die Verfolgung des Verbrechers nothwendig sei, wenn uns gleich der Wunsch am Herzen noch näher liegen muß, daß öffentliche Vernehmungen unserer Schuljugend über solche Schändlichkeiten, und ein dadurch veranlaßtes immer weiter gehendes Hin- und Herreden der mit den Lastern bekanten und den damit unbekanten unschuldigen jungen Leute und Kinder unter einander nach aller Möglichkeit mögte vermieden werden.

Was nun die übrigen Punkte betrifft .

...

1) Das Verhalten des Wilcke hat nie den Gedanken in uns entstehen lassen, daß er sich solcher Schändlichkeiten und Verführungen unserer Jugend, als wovon jezt die Rede ist, schuldig machen mögte.

Andere Unzufriedenheiten hat derselbe aber in den letzten Jahren wol veranlaßt. Diese entstanden

a) durch seine übertriebene Jagdbegierde . . .

b) Durch Beweise von Leichtsinne in einzelnen Äußerungen über religiöse und sittliche Gegenstände, worüber ein Schulmann eben so wie ein Geistlicher, nie anderes als im ernstestem Ton sprechen darf.

c) schien sein Umgang für seine Verhältnisse nicht wohl gewählt zu sein, welches er damit entschuldigte, daß er die Bekanntschaften nicht vermeiden könne, die er in den Feldzügen von 1813 und 1814 gemacht habe.

Über diese und andere Unzufriedenheiten mit ihm führenden Dinge habe ich, der Propst, mehrere Mahle ihm sehr ernstliche Vorhaltungen gethan, die auch nicht ohne Wirkung blieben

...

Auch ist dieser Ausstellungen gegen ihn in den Konduitenlisten seit dem Jahre 1826 mehrere Mahle und noch in den letzten vom J[*ahre*] 1830 gedacht.

Wenn überdies wol unter uns der Verdacht entstand, daß er nicht vorsichtig und sitlich genug im Umgange und in Verhältnissen mit Personen wirklicher Gesellschaft sein mögte . . . so blieb solches doch immer bei bloßen Präsumtionen<sup>11</sup>, die sein allgemeiner Leichtsinn veranlaßte, ohne daß je eine Gelegenheit eintrat, die uns, und mich den Propst insonderheit, zu bestimmten Vorschriften oder Vorschreibungen aufforderte. Dabei aber entstand nie ein Gedanke darin, daß er ein Verführer unserer Jugend sein mögte oder werden dürfte.

Auch geben unsere Nachforschungen bis jezt nur so viel an die Hand, daß die Verirrung des Verbrechers nur erst neuerlich entstanden sein mögte, wie sich denn alles auf ein paar Attentate und eine einzige Verführung eines unverständigen jüngeren Schülers bis daher begrenzt. Dis sagen wir nicht zur Entschuldigung des zu verabscheuenden Verbrechers, sondern theils als Grund, warum das Reden der wol größten theils über die Art der Abscheulichkeiten noch unbelehrten Jugend nach aller Möglichkeit zu verhüten und abzukürzen sein mögte. . . .

2) . . .

3) An unseren Bemühungen, den Aufenthalt des Wilckes zu erforschen, sol es nicht fehlen. Daß er mit der Hamburger Post selbst gegangen sei, sagt ein Gerücht, ohne daß wir dies durch Zeugen nachweisen können.

. . .

Daß der Wilcke . . . von unserer Anstalt als ein entfloherer und wegen des . . . Gerüchts begangener Schändlichkeiten auf ewige Zeiten von unserer Anstalt ausgeschlossen bleiben muß, setzen wir auf alle nur möglichen Fälle als sich von selbst verstehend voraus, und sol, damit die Schule nicht auch noch durch die Vakanz . . . noch mehr leide, ein weiterer Bericht wegen der schleunigen Wiederbesetzung der erledigen Lehrerstelle . . . baldigst erfolgen. . . .

02.04.1831

### **Karl Wilcke an den Propst Rötger**

(nach der Kopie; lt. Inhaltsverzeichnis der Akte trug der Original-brief den Poststempel Hamburg, 02.04.31)

Hochwürdiger Herr!

Mir innigst verehrter Herr Propst

Das Herz drängt mich heftig, mich noch einmal, es könnte wohl das letztmal seyn, mit Ihnen, mein mir theurer Vater Rötger zu unterhalten. . . . Könnten sie mich jezt, indem ich an Sie schreibe, beobachten, Sie würden Mitleiden mit mir fühlen, wenn Sie mich auch bis dahin verdammt haben.

. . .

Gott! Gott! Wie oft früherhin, und unter welchen andern Umständen hatten Sie mir erlaubt, vertraulich wie ein Vater seinem Sohne, zu Ihnen zu sprechen, versetzen Sie sich aus allen äußern Verhältnissen jezt in ein rein menschliches Verhältniß gegen mich, denken Sie, ein Mensch spricht zu seines Gleichen, der jüngere, der schuldvolle, zu dem ältern, dem reinen Manne. . . . fürchten Sie nicht, daß ich Sie durch eine schnöde Vertheidigung meiner selbst behelligen werde, nur ein paar offenherzige, meine unglückliche Person betreffende Worte, sollen es seyn, welche Ihnen ein paar Augenblicke Ihres mir werthen Lebens entziehen. Es ist vielleicht, so lang das Kloster steht, kein Mensch mit so fröhlichem Sinn auf dasselbe gekommen wie ich; vielleicht, ja gewiß, auch kein Mensch, dessen äußere Verhältnisse bis dahin so wunderbar gewesen wären, als die meinigen.

. . .

Mein Vater selbst war kein Mann, der seine Kinder glücklich machen konnte; 5 Kinder, von denen ich das Älteste war, drückten außer den bösen Zeiten (von 1806 an) meine Eltern gänzlich darnieder. Schon in diesen frühen Jahren, in denen doch fast alle Menschen noch der äußern Hülfe bedürfen, war ich mir selbst überlassen; ich trug den Sieg über die Verhältnisse davon, die mich jezt noch schaudern machen. 1809 (ich war 17 Jahre alt) als ich eben zur Universität ging, starb mein Vater in sehr schlechten Umständen, von nun an war ich mir ganz selbst überlassen; eine mitleidige Tante gab mir während meiner ersten 1½ Univers[itäts]-Jahre Wohnung und Essen; von meiner Mutter erhielt ich im eigentlichsten Sinn des Wortes von Zeit zu Zeit einen Thaler, das einzige mir in dieser Zeit zukommende Geld, um mich durch das Leben zu bringen. Hierauf wurde meine Tante durch eine in ihren ökonomischen Verhältnissen beruhende Aenderung veranlaßt, mir die Existenz, welche ich bisher in ihrem Hause genossen hatte, zu entziehen. Mögen Ew[er] Hochw[ohlgeboren] meine Lage in diesen Augenblicken bedenken, ohne alle älterliche Unterstützung, ohne hülfreiche Freunde und Verwandte, ohne Obdach, ohne alles, was auch der geringste Bettler braucht, zum Thier in die Wildnis hinausgestoßen! Und doch verzweifelte ich nicht! Mein gutes Naturell siegte auch hier in diesen schweren Augenblicken. Ich suchte durch Thätigkeit wenigstens einigermaßen meinen Unterhalt zu sichern, konnte aber doch nicht soviel gewinnen, um nicht Schulden zu machen. Wenn ich noch an jene Zeiten denke, so glaube ich, mir mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich mir, mir selbst alles im Leben verdanke; jene

Momente stärken mich noch jetzt in meiner betrübten Lage, und fordern mich auf, nicht zu verzweifeln.

1813 und 1814 machte ich eben so ohne allen Anhalt im Leben die Feldzüge mit. . . . Als ich 1814 nach Beendigung des Feldzuges eines Abends vor den Thoren von Halle, meiner Vaterstadt, ankam, wußte ich nicht, wo ich für die Nacht mein Haupt niederlegen sollte. Ich bewog die nemliche Tante, welche sich meiner schon früher einmal angenommen hatte, mir Nachtquartier und Tisch zu geben; ich erhielt beides unter sehr drückenden Verhältnissen, bis ich 1815 so gütigst von Ihnen, mein innigst verehrter Vater, auf dem Kloster aufgenommen wurde. – Was meine äußern Verhältnisse anbetraf, so war ich schon damals in einer äußerst schlimmen Lage; unschuldig gemachte Universitäts Schulden, zu denen noch manche Summen kamen, welche ich in Halle bis zu meinem Abgange nach dem Kloster gebraucht hatte, Mangel an Leibwäsche, Kleidung, kurz allen Gegenständen, mit welchen liebende Eltern ihre Kinder, wenn sie in selbständige Verhältnisse übertreten, zu versehen pflegten, drückten mich damals schon bei einem, wie Ew[er] Hochw[ohlgeboren] selbst wissen, kümmerlichen Einkommen von Seiten des Klosters. –

Was aber mein Inneres anbetraf, so muß ich mein schon oben ausgesprochenes Wort hier wiederholen, daß ich mit dem reinsten Sinn und Willen auf das Kloster kam. Wenn Ew[er] Hochw[ohlgeboren] so viele Menschen auf dem Kloster angestellt haben, die eine solche Anstellung nur als ein für sie notwendiges Übel angesehen haben, so trat ich dagegen mit unverfälschter Liebe und Lust zur Sache ein. Es sagte meiner innersten Natur zu, in diesem Verhältnis wirken zu können, wie ich denn überhaupt mich durch nichts im Leben habe bestimmen lassen, etwas gegen meine wahre Natur zu tun. Wenn mir meine Freunde auf der Universität so oft riethen, von meinen litterarischen Studien abzustehn, und mich lieber einem sogenannten Brodstudium in die Arme werfen, wie ich so früher vielleicht auch besser mein Unterkommen finden würde, so dachte ich immer: Mag kommen, was da will, verzweifle nicht, und folge deinem innern Dämon, er wird dich nicht im Stich lassen.

Mögen Ew[er] Hochw[ohlgeboren] mir glauben, daß ich auch auf dem Kloster meine Pflicht, wie ich es gethan habe, nicht aus trockener von außen hergeholter Überzeugung, sondern aus meiner wahrsten innersten Natur erfüllt habe. Was war ich in der frühern Periode meines Klosterlebens für ein glücklicher Mensch! Wenn ich sah, wie mismuthig und schräge so viele andere Menschen die Welt ansahen, so mußte ich von meinem kleinen bescheidenen Winkel aus stets lachen. Ich war körperlich, geistig und moralisch gesund, mein ganzes Wesen brachte mich in den schönsten Einklang mit der gesitteten Außenwelt. Wenn jemals ein glücklicher Mensch auf der Erde existirt hat, so war ich es damals! Ich liebte die Menschen, wie ich sie jetzt noch liebe, und hatte die wohlthuende Freude, mich von ihnen geliebt zu sehen.

Während dieser Zeit, daß ich mich in dieser innern moralischen Welt so wohl befand, sollte es mir nicht gleich gut in der äußern gehen. Mögen Ew[er] Hochw[ohlgeboren] bedenken, daß ich in früheren Jahren nicht lernen konnte, ein ordentlicher Wirth zu seyn, in dem mir nicht allein alle Gelegenheit dies zu lernen, dadurch genommen war, daß ich nie baar Geld in den Händen hatte, sondern auch das Streben, mir nur eine notdürftige Existenz zu sichern, mich zu Mitteln trieb, deren sich sonst nur schlechte Wirthe zu bedienen pflegen.

Mögen Ew[er] Hochw[ohlgeboren] bedenken, daß ich mich nach vieljähriger Trübsal zum erstenmal in einer freyen, selbständigen Existenz befand, und daß es mir wohl zu verzeihen war, wenn ich in diesem mir früher unbekanntem Gefühl, und außerdem noch durch einen lebenslustigen Sinn aufgefordert, mehr ausgab, als ich sollte.

Ich hatte auf diese Weise schon in den ersten Jahren nach meiner Ankunft in Magdeburg ungefähr 600 rt [Reichstaler] Schulden, zum Theil in Halle in den frühern Jahren, zum Theil in Magdeburg für zum Leben nöthige, mir aber fehlenden Gegenstände, Wäsche, Kleidungsstücke, etc. und auch für mein geselliges Leben gemacht. Ein Verwandter lieh mir auf mein dringendes Bitten 500 rt von welchen ich bis auf 1000 rt meine damaligen Gläubiger befriedigte. Diese 500 rt habe ich nun mit Interessen<sup>12</sup> bis auf 100 rt bei jenem Verwandten getilgt; jedoch belief sich die laufende Summe meiner Schulden in Magdeburg stets auf diese genannte Summe. Es war mir nicht möglich mich heraus zu arbeiten, ich war im Zuschnitt zu allen dahin führenden Wegen verdorben, um so mehr, da mir ein solches Verhältnis schon seit meinem 17ten Jahre an bekannt war. Und doch war mir stets das Bewußtseyn, mich in einer solchen Lage zu befinden, höchst drückend, und ist es in diesem Augenblick nur noch mehr geworden.

Ich habe nie gedacht, daß ich in eine Lage versetzt werden könnte, in welcher die armen Leute, denen ich schuldig war, gefährdet werden könnten! Gott verleihe mir Leben und Kräfte, und ich will der Welt zeigen, wie sehr es mir Ernst ist, auch in ihren Augen mich zu rechtfertigen; denn mich selbst kann ich, wenn ich meine eigenthümliche Persönlichkeit berücksichtige, auch jetzt nicht so ganz verdammen.

...

Und wäre nicht der eine schwarze Punct, so könnte ich in diesem Augenblick so rein vor Gott und den Menschen auftreten, wie gewiß wenige. Und auch dieser eine Punct! Gott ist gnädiger, als die Menschen gern glauben möchten, ich fürchte mich mehr vor diesen, als vor Gott! – Mögen Ew[er] Hochw[ohlgeboren] nicht denken, daß die Drangsale der letzten Tage mir diese Worte in den Mund gelegt haben, so ein leichter Mensch ich auch in vielen Beziehungen bin, so ernst habe ich doch von jeher das wahrhaft Ernste genommen. Ich habe mich stets bemüht, mit mir als geistig moralischen Wesen auf das Reine zu kommen, und zwar nicht nach hergebrachten Schulsystemen, sondern nach eigener Ueberzeugung, und diese hat mich zu großen, mich auch jetzt beruhigenden, für die Zukunft tröstenden Ansichten gebracht.

...  
Ich sage ihnen Lebewohl und nochmals Lebewohl mein wahrhafter Vater! Vielleicht haben wenige von allen denen, welche diese nemlichen Worte schon früher gegen Sie ausgesprochen haben, Sie mehr von Herzen und aus Überzeugung geliebt, als ich, ja vielleicht hat keiner mit fröhlicherer Erwartung und ruhigem und festem Auge dem Augenblick entgegen gesehen, in welchem er sich jenseits mit ihnen treffen wird.

Mit innigstem wehmütigstem Gefühl  
Ihr Wilke

Verzeihung, Verzeihung für alle trüben Stunden, die ich Ihnen verursacht habe. Ich habe zwar meinen Brief schon geendet, ich muß aber doch die Feder noch einmal zur Hand nehmen

...  
Ich sehe, ich habe mich noch nicht gegen sie über meine letzte Periode auf dem Kloster ausgelassen. Wie soll ich es anfangen, mich über diese unheilvolle Zeit gegen sie auszulassen! Doch ich fasse ein Herz, weil Sie es gerade sind, mit dem ich in diesem Augenblick zu thun habe. – Unselige Triebe stiegen aus mir bis zu dieser Zeit unbekanntem finsternen Theilen meiner selbst auf. Die äußere Nothwendigkeit hatte mich fürderhin genöthigt, mir auch die natürlichsten, menschlichsten Wünsche zu versagen; als ich mich von dieser drückenden Nothwendigkeit befreit fühlte, verfiel ich, ich möchte sagen, es war in der Ordnung der Dinge, in das andere Extrem; ich konnte mir von nun an nichts mehr versagen, meine ökonomische Haushaltung war nicht zu rühmen, meine moralische noch weniger. Ich fühlte dies sehr wohl, ich kämpfte hiergegen an, doch sagte ich mir stets selbst, daß ich unterliegen würde, und ich habe leider unterlegen! – Sie sind in jener Zeit so oft bemüht gewesen, mich zu retten; ich nahm bei allen diesen so treflich von Ihnen gemeinten Versuchen eine dreiste Stirn an. Gott! Gott! Hätten sie in meinem Innern lesen können! Meine Worte widersprachen damals stets meinem innersten Gefühl! - . . .  
Ich wollte mich damals aus den dumpfen, meinen bis dahin frischen Sinn umwölkenden Ideen mit Gewalt herausreißen. Trieb mich früherhin mein munterer beweglicher Sinn auf eine unschuldige Weise in die freye Gottesnatur, so suchte ich jetzt die Jagd, das bewegte gesellschaftliche Leben mit Ungestüm auf, um mich mit Gewalt auf andere Gesinnungen und Neigungen zu bringen. Glauben Sie diesen meinen letzten Worten (und warum sollte ich Ihnen jetzt, das heißt in dem Augenblicke, in welchem ich nichts von Ihnen für meine menschliche äußere Lage zu hoffen und zu wünschen habe, die Unwahrheit sagen) es war mehr eine, durch meinen innern bösen Dämon veranlaßte Verzweiflung, als mein eigentlicher guter Sinn, der mich in der letzten Zeit so unstät herumtrieb. Wie oft dachte ich, könntest du dich doch von allen dich drückenden materiellen und geistigen Lasten befreien; mein Verstand sagte mir, wie schlimm ich daran war, mein Gemüth vergoß Thränen, und doch hatte ich nicht selbst die Kraft, mich zu retten.  
Und doch muß ich gestehen, daß auch in diesen trüben Tagen mein Geist sich wenigstens in einer Richtung oben auf gehalten hat; ich arbeitete auch in dieser Zeit noch gern für die Schule und die Wissenschaft, und habe viel für mich gethan. Ich kann dies letztere um so dreister aussprechen, wenn ich viele meiner Amtsgenossen ansehe, welche gar nicht wissen, was es heißt, sich wissenschaftlich mit und für sich selbst zu beschäftigen, welche froh sind, wenn sie nothdürftig ihre Stunden abgehalten, und ihre Exercitien corrigirt haben. . . .

Daß ich Sie, hochwürdiger Herr, nun noch auf eine so grausame Weise darauf aufmerksam gemacht habe, daß ein Wilke in der Welt existirt hat, thut mir schmerzlich weh. Verzeihen Sie mir! Verzeihen Sie mir! Mit Thränen bitte ich Sie! –

...  
Verzeihen Sie mir den Kummer, den ich Ihnen, edler Mann, verursacht habe! Verzeihen Sie mir meine Schuld! Ich weiß Sie thun es, als Christ, als Mensch! . . . Gott erhalte Ihre Tage! Leben Sie wohl, nochmals wohl! Denken Sie zuweilen an einen Menschen, der Sie herzlich liebt, und der sich Wilke nannte!

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> **Karl Immermann. Briefe.** Textkritische und kommentierte Ausgabe in drei Bänden. Herausgegeben von PETER HASUBEK, München / Wien 1978-1987; Bd. 1, S. 172

<sup>2</sup> Brief vom 02.02.1823; ebd., S.384

<sup>3</sup> Brief vom 18.04.1831; ebd., S.917f.

<sup>4</sup> Brief vom 02.05.1831; ebd., S.934

<sup>5</sup> ebd., Bd. 3.1 S.664

<sup>6</sup> **Gotthilf Sebastian Rötger** (1749-18.05.1831) war seit 1771 Lehrer und von 1781 bis zu seinem Tode Probst des Klosters. *Immermann* brachte die Verehrung für seinen Lehrer *Rötger* in einem Gedicht zu dessen 50-jährigem Dienstjubiläum zum Ausdruck: **Zum vierten Mai 1821 von Karl Immermann in Münster** (Faksimiledruck, Hg.: Museen, Gedenkstätten und Sammlungen der Stadt Magdeburg, Magdeburg [1990])

<sup>7</sup> Acta des Klosters U. L. Frauen betreffend die **Entweisung des Herrn Conventualen Wilke und dessen Schulden** de 1831; Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, 2. Sect. Via No 82 Rep. A 4f. [*alte Signatur*]

<sup>8</sup> Acta betreffend die **Regulierung des Nachlasses des am 16ten May 1831 verstorbenen Herrn Probstes** des Klosters Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg **Gotthilf Sebastian Rötger** de 1831; S.126ff.

<sup>9</sup> **Wilke, Karl**, 1815-1831 Konventual und Lehrer am 'Kloster Unser Lieben Frauen' in Magdeburg in den Fächern Griechisch, Latein, Religion, Mathematik"; K. IMMERMANN, **Briefe**, a.a.O., Bd. 3.2, S.1674

<sup>10</sup> **Manustupration:** „Hand-Schändung“, „Unzucht“; geschlechtliche Befriedigung durch manuelle Reizung der Geschlechtsorgane

<sup>11</sup> **Präsumtion:** Vermutung, Annahme

<sup>12</sup> **Interessen:** Zinsen